Nora Miedler

Lügenprinzessin

THRILLER

Arena

gewechselt. Seither gab es nur noch David für mich. Meinen Spähposten hinter den Fliederbüschen hatte ich aber erst vor zwei Monaten bezogen, eigentlich seit es Frühling geworden war und warm genug, um mit dem Fahrrad zur Schule zu fahren. Bis letzte Woche hatte ich ihn nur in der Früh beobachtet. Doch mittlerweile folgte ich ihm sogar nach der Schule. Eigentlich *ver*folgte ich ihn regelrecht. Wie eine bescheuerte Stalkerin, dabei wusste ich selbst nicht, warum ich das tat. Es brachte mir nichts. Nada. Niente. Niets. Nothing. Noll. Absolument rien! Bis auf eine Heidenangst vor dem Erwischtwerden und neuerdings ständigem Stress mit meinen Freunden, weil ich mich nach der Schule immer gleich *absentierte* (wie Chris es ausdrückte).

Ich zog um die Ecke – und legte eine

Vollbremsung ein. Keine fünf Meter von mir entfernt standen David und die Neue. Die gute Nachricht: Sie bemerkten mich nicht. Die schlechte Nachricht: Sie bemerkten mich nicht, weil sie vollkommen ineinander vertieft waren. Joe lachte laut. Allein um dieses Lachen beneidete ich sie schon. Es war tief und voll und schien direkt aus ihrem Vorbau zu kommen.

Geschockt schob ich mein Fahrrad rückwärts um die Ecke. Ich hechtete auf den Sattel und raste die Straße hinunter. Dass mich ein Stück weiter unten eine viel befahrene Kreuzung erwartete, war mir in dem Moment durchaus recht. Ich war so wütend, frustriert und traurig, ein Auto konnte mir auch nichts Ärgeres mehr anhaben.

Trotzdem bremste ich ganz knapp vor der

Kreuzung. Liebeskranke Stalkerin okay, unverantwortliche Selbstmörderin nicht okay.

Die letzten paar Quergassen bis zu unserer Wohnung schob ich das Fahrrad. Ein Schweißtropfen lief mir an der Wange hinab. Oder war es eine Träne? Nein, auf keinen Fall. Du heulst nicht, trichterte ich mir ein. Und Schweiß wäre bei den Temperaturen durchaus angebracht gewesen. Ende Mai hatten wir bereits ein Klima wie im Juli, sogar die Nächte waren schon sommerlich warm. Was zumindest unseren Projekttagen zugutekommen würde, wo wir im See schwimmen konnten und im Zelt übernachten sollten. Unsere Klasse fuhr in zwei Gruppen dahin, weil das Abenteuercamp für höchstens fünfzehn Teilnehmer ausgelegt war. Wir waren fünfundzwanzig Schüler in der Klasse und hatten die Aufteilung zum Glück

untereinander ausmachen dürfen. Morgen früh ging es für die erste Gruppe, inklusive mir und meiner Clique, los.

Ich hatte mich total darauf gefreut, weil ich eine Gelegenheit gewittert hatte, David näherzukommen. Doch jetzt durfte ich wohl hautnah miterleben, wie er und die Neue sich näherkamen. Mein Leben war im Eimer, schlimmer ging es gar nicht.

Schlimmer geht es immer. Als ich die Wohnungstür aufschloss, erwartete mich mein Vater bereits im Vorzimmer. Das war an sich nichts Neues, das machte er immer so, seit er vor fünf Monaten seinen Job hingeschmissen hatte, um seiner Berufung zu folgen und Fantasy-Autor zu werden. Was im Klartext bedeutete, dass wir plötzlich knapp bei Kasse waren und er außerdem permanent zu Hause

hockte.

»Hey«, begrüßte er mich. »Wie du weißt, kannst du mit mir über alles reden.«

Ich überlegte blitzschnell. Hatte ich was angestellt? Irgendetwas, das ich am besten jetzt gleich beichtete, weil er von dem Vergehen ja ohnehin schon wusste?

Doch mir fiel nichts Aktuelles ein. Dass seine Tochter zu einer psychopathischen Stalkerin mutiert war, konnte er ja kaum wissen. Ich wartete also erst mal ab.

Er seufzte tief. So tief, glaube ich, können überhaupt nur Eltern seufzen. Oder Lehrer. Und jetzt setzte er auch noch seinen hyperverständnisvollen Blick auf. »Mia, schau, ich war auch mal fünfzehn. Und das ist noch gar nicht lange her.«

Ich verdrehte innerlich die Augen und machte